

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-



Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaßene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechender
Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarendindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 20 .: 31. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brücken-
straße 10b .: Telephon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 18. Mai 1917

Inhalt. Beitragsleistung. — An unsere Mitglieder! — Die soziale Bilanz des Krieges. — Zur Diskussion. — Aus dem Geschäftsbericht 1916 der Vereinigung Berliner Lederverwarenfabrikanten. — Das Offenbacher Ledermuseum. — Wanderausstellung englischer Lederverwarenen. — Bericht der 29. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausrüstungsgewerbe. — In Reich und Glied. — Karl Strnad †. — Wiederbeitritt entlassener Heeresangehöriger zur Krankenversicherung. — Rechtsprechung. — Rundschau. — Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 20. bis 26. Mai 1917 ist der 21. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

An unsere Mitglieder!

Da wir glauben, in absehbarer Zeit den Termin bestimmen zu können, an dem wieder ein Verbandstag einberufen wird, so beabsichtigen wir, alles Material, welches für unsere Organisation und unseren Beruf von Wichtigkeit ist, in ein

Kriegsbuch

zusammen zu tragen. So weit es möglich hat der Verbandsvorstand alles von Bedeutung schon gesammelt. Wir glauben aber, daß die Ortsverwaltungen und Mitglieder noch vieles dazu beisteuern können. Die Anpassung unseres Berufes an die Kriegsindustrie, die Einschränkungen unserer Gewerkschaftsarbeit, die Frauenarbeit, sei es als Hilfsarbeiterin oder als Funktionärin unserer Organisation, die Kriegsbeschädigtenfürsorge und alles was damit in Zusammenhang steht; besonders die Anlernwerkstätten und im weiteren die Erfahrungen unserer Feldfrauen an der Front bieten ein so überaus reiches Gebiet, daß für jeden etwas übrig bleibt, über das er berichten kann. Auch ist es möglich, daß noch Spezialerhebungen notwendig sind und bitten wir die Mitglieder, bereitwilligst Auskunft geben zu wollen. In den letzten Tagen haben wir ein Rundschreiben an die Ortsverwaltungen gerichtet, in dem genauer dargelegt wird, was an Material gewünscht wird. Wir bitten die Mitglieder, recht bald den Anfang mit der Einsendung von Materialien zu machen, die uns in den Stand setzen, sowohl ein treffendes Bild der vergangenen Kriegsjahre zu geben als auch Richtlinien für die Friedensarbeit zu finden. Wahrheitsgetreues Material, sei es in Schrift oder auch im Bilde, ist an den Unterzeichneten recht bald einzusenden.

Mit kollegialischem Gruß

Der Verbandsvorstand.

J. A.: P. Blum.

Berlin, Brückenstraße 10b.

Die soziale Bilanz des Krieges.

Eine erschütternde Sprache reden die Tatsachen der drei entsetzlichen Kriegsjahre, Tatsachen, die Genosse Parvus in seiner soeben erschienenen Broschüre: Die soziale Bilanz des Krieges, zusammengefaßt hat:

Wenn sich die ersten drei Kriegsjahre vollenden werden, dürften sich die Kosten des Krieges folgendermaßen gestalten:

Kriegsanleihen	350 Milliarden Mark
Tote und Verwundete	24 000 000 Männer
Tote allein	7 000 000 "
Zuvalide	5 000 000 "
Tote und Zuvalide	12 000 000 "
Verluste durch Geburtenrückgang	9 000 000.

Die Goldgewinnung der Welt seit 500 Jahren beziffert sich auf etwa 62 Milliarden Mark, also nicht einmal ein Fünftel der Kriegsanleihen! Wollte man die 350 Milliarden Kriegskosten in Zwanzig-Mark-Stücken auszahlen, so könnte man davon einen neunfachen Gürtel um den Äquator legen. Die gesamte Staatsschuld Europas betrug vor dem Kriege 104 Milliarden Mark. Nach drei Kriegsjahren wird sie auf 450 Milliarden Mark gestiegen sein. Wollte man die 7 Millionen Getötete zu einem Leichenzug formen, wird er von Paris bis Wladiwostok reichen. Die gesamte englische Handelsflotte vor dem Kriege hatte einen Wert von höchstens 3 Milliarden Mark, also weniger wie die Zinsbedeckung der Kriegsanleihe, die England jetzt schon zu zahlen hat. Die gesamte deutsche Warenausfuhr nach den englischen Kolonien betrug rund 450 Millionen Mark jährlich. Gelingt es England wirklich, sie restlos zu vernichten, braucht es 200 Jahre, um sie dem Betrag seiner Kriegskosten gleichzustellen. Deutschland hätte für seine Kriegskosten sämtliche Baumwollfelder und Kupferbergwerke der Vereinigten Staaten und ihre gesamte Petroleumindustrie aufkaufen können. Frankreich hat schon jetzt über die doppelte Anzahl Männer verloren, als die gesamte männliche Bevölkerung Elsaß-Lothringens beträgt. Rußland hätte sich für die Kriegskosten ein Eisenbahnetz dichter als Belgien bauen können. Ganz Europa wäre mit dem Gelde der Kriegsausgaben in ein hochkultiviertes Treibhaus, in einen paradiesischen Garten verwandelt worden.

Die Schäden, die der Krieg der Menschheit zufügte, sind so ungeheuer, daß niemand in ihn hineingegangen wäre, wenn er seinen Verlauf gefannt hätte. Deshalb ist es höchste Zeit, dieser geradezu irrigen Verwüstung von Menschenglück und Menschengut ein Ende zu machen. Der von dem Krieg verursachte Schaden ist schon längst so unermesslich groß, daß er durch keinen Frieden gut gemacht werden könnte. Sieger oder Besiegte, sie liegen alle unter den Trümmern. Es ist eine Mäselei, die sich nur noch dadurch hält, daß sie nicht rechnet, nicht denkt, und vor allem vermeidet, zurückzublicken.

Zur Diskussion.

In seinem Artikel „Wie regeln wir die Löhne in der Lederverwarendindustrie?“ macht Kollege Krepelin den Vorschlag, mit der gewohnten Art tariflicher Lohnfestsetzung zu brechen und an deren Stelle eine Kommission damit zu betrauen, von Zeit zu Zeit die Kosten der notwendigen Lebensmittel zu prüfen und nach dem jeweiligen Ergebnis in Verbindung mit der Bedarfsfrage Mindestlöhne festzusetzen. Beim flüchtigen Lesen seines Artikels und der angeführten Begründung hat sein Vorschlag etwas Bestehendes: Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Naume stoßen sich die Sachen. Die Verkaufspreise für Lederverwaren werden auf Grund der Materialpreise und der Lohn-

höhe berechnet, wozu noch Speesen und Unternehmergewinn kommen. Die Kaufverträge sind oftmals sehr langfristig und können deren Zeitkäufe aus rein natürlichen Gründen nicht mit den Schwankungen der Lebensmittelpreise in Einklang gebracht werden. Die Unternehmer werden sich nicht dazu bestimmen lassen, für bereits verkaufte, aber noch herzustellende Artikel die Löhne zu erhöhen, weil Brot, Fleisch und Kartoffeln wegen Mangel, Transportschwierigkeiten oder dergleichen mißlichen Umständen vorübergehend im Preise gestiegen sind. Nicht einmal die Kriegsteuerung konnte diese Grundsätze erschüttern. Wenn die Unternehmer im Laufe des Krieges sich zu Teuerungszulagen herbeiließen, so doch erst dann, als ihnen bereits von ihren Abnehmern höhere Preise zugesichert waren oder in sicherer Aussicht standen. Wer sie ihnen nicht gewährte, erhielt einfach keine Ware, weil infolge Materialmangels und Arbeiterknappheit die Produktion sowieso stark eingeschränkt war. Diese für Lohn erhöhungen an sich günstigen Begleiterscheinungen sind aber nur Kriegsausnahmen und für normale Zeiten nicht anwendbar. Andererseits haben die Arbeiter auch gar kein Interesse daran, in Zeiten billigerer Lebensmittel einer Herabsetzung der Löhne zuzustimmen. Abgesehen davon, daß sie während einer Teuerungsperiode an die Anschaffung von Bekleidungsstücken, Hausgeräten und sonstigen Gebrauchsgegenständen nicht denken konnten, setzt sich das Leben der Arbeiter doch auch aus mehr als wie aus arbeiten und essen zusammen. Die aus einer Verbilligung der Lebensmittel sich etwa ergebenden Ueberschüsse werden notdürftig gebraucht zur Bestreitung solcher Ausgaben, für die während der Teuerung nichts erübrigt werden konnte. Dazu gehört neben den eben benannten Bedürfnissen noch Erholung, Teilnahme an Kunst und Wissenschaft, gute Bekümmung, Besuch von Theater, Kongerten und sonstigen Dingen, die erst das Leben lebenswert erscheinen lassen. Bei der Lohnregelung nach Bedarf muß auch auf die Anzahl der zu versorgenden Familienmitglieder Bedacht genommen werden, was zur Folge haben könnte, daß Ernährer vielköpfiger Familien bei dem Angebot von Arbeitskräften nicht so berücksichtigt werden wie alleinstehende Personen oder solche mit kleiner Familie.

Die Verwirklichung des Kreplinschen Vorschlages hat auch sonst noch unüberwindliche Schwierigkeiten. Es kann der Fall eintreten, daß Getreide billig, Kartoffeln, Gemüse und Fleisch oder eines davon sehr teuer ist. Oder die Nahrungsmittel sind infolge günstiger Ernte im Preise gefallen, Kleidung, Miete und Steuern aber gestiegen. Oder infolge langen Frostes, Ueberschneemungen großer Unbauflächen ist die Früherte in Gefahr und darum eine vorübergehende Teuerung in Sicht, wie sollen all die Eventualitäten berücksichtigt und sofort in der Lohnberechnung zum Ausdruck gebracht werden. Weiter müßten in den Lohnfestsetzungscommissionen Lebensmittelpreisprüfer mitwirken. Die Entschlüsse solcher Beratungen kämen vielfach erst post festum und würden sehr oft durch irgendwelche Ereignisse überholt. Kurz gesagt, es käme eine Unsicherheit ins ganze Wirtschaftsleben, daß jeder froh wäre, für eine bestimmte Zeit die Löhne zu tarifisieren. Schließlich ist es auch nicht angängig, eine im Verhältnis so kleine Branche wie die Lederverwarendindustrie vor Probleme zu stellen, deren Tragweite gar nicht auszu-denken ist.

Gehen wir von dem Grundsatz aus, daß der Lohn so bemessen sein muß, um für absehbare Zeit die Lebenshaltung der Arbeiter sicher zu stellen, so

kann das im Anschluß an die bislang geübte gewerkschaftliche Praxis geschehen. Solange der Krieg und seine mißlichen Folgen noch andauern, ist es ein Unding, sich auf langfristige Lohnfestsetzungen einzulassen. Bis zum Eintritt einigermaßen normaler Verhältnisse müssen wir uns mit Abmachungen bescheiden, die einigen Schwankungen nach oben oder unten ausgesetzt sind. Diese Abmachungen dürfen aber nicht einseitig aufgehoben oder außer acht gelassen werden, sondern müssen von den Parteien für die bestimmte Zeit eingehalten oder, wenn zweckmäßig, geändert werden. Bekommen wir dann wieder überblickliche Zustände, läßt sich mit einigermaßen Sicherheit der Kaufwert des Reallohnes abschätzen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo auch die Löhne wieder stabilisiert werden müssen, und zwar so, daß sie jedem Arbeiter ermöglichen, seinen berechtigten Lebensansprüchen zu genügen.

Wir vertreten diesen Standpunkt nicht etwa deshalb, weil wir die bisherige Praxis für nicht verbesserungsbedürftig halten, sondern weil sie die einzige Möglichkeit bietet, während der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auch dem Arbeiter gerecht zu werden, wenn er von seiner gewerkschaftlichen Waffe Gebrauch zu machen versteht. Hat sich erst die sozialistische Weltanschauung durchgerungen, stehen allen arbeitenden Menschen auch alle Kultur-, Bildungs- und Erholungsstätten zur Benutzung frei, ist für jeden einzelnen, der für die Gesellschaft arbeitet oder gearbeitet hat, bis ans natürliche Lebensende gesorgt, dann regelt sich die Bedarfs- und Entlohnungsfrage ganz von selbst. Im Zeitalter des Kapitalismus, und mit ihm haben wir auch bei der jetzigen Tarifbewegung in der Lederwaren-Industrie zu rechnen, müssen wir uns schon bescheiden und versuchen, für die Arbeiterschaft durch bestmögliche Beiträge einen Lohn zu sichern, der ihnen auch die völlige Befreiung ihres Lebensunterhaltes gestattet.

Aus dem Geschäftsbericht 1916 der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten.

Als im Jahre 1896 die Berliner Lederwarenarbeiter sich zu einer größeren durchgehenden Lohnbewegung anschickten, haben die Lederwarenfabrikanten eine Vereinigung gegründet, um den Forderungen der Arbeiter energisch entgegenzutreten.

Diese Vereinigung konnte im vorigen Jahre auf eine 20jährige Tätigkeit zurückblicken. Erfreulicherweise konstatieren wir, daß sie von ihrem scharfmacherischen Charakter, der sie bei ihrer Gründung leitete, wesentlich nachgelassen hat. Benutzte sie damals doch mit Vorliebe das System der schwarzen Listen, um die „Geher“ brotlos zu machen. Nachdem die Fabrikantenvereinigung die Kuppelbarkeit solchen Gebahren einsehen mußte, hat sie sich zu dem Standpunkt durchgerungen, mit der Arbeiterorganisation über Lohnfragen und Arbeitsbedingungen zu verhandeln und solche durch besitzerte Verträge zu regeln. Diese Feststellung sei unserer Besprechung über den Geschäftsbericht 1916 der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten vorausgeschickt. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Laufe des Berichtsjahres von 89 auf 108 erhöht, so daß zurzeit fast alle namhaften Fabrikanten der Vereinigung angehören. Die Einnahmen beliefen sich auf 3008,90 Mk., die Ausgaben auf 5068,01 Mk., das Vermögen beträgt 3720,74 Mk. Ueber den Geschäftsgang des Jahres 1916 wird berichtet, daß er trotz der ungewöhnlich unruhigen und unsicheren Zeitverhältnisse gut war. Das Publikum blieb kaufkräftig und kauflustig. Zum Teil war der gute Geschäftsgang darin begründet, daß die Möglichkeit, sich zu beschenken, durch das Bezugscheinwesen für Kleidungsstücke aller Art sehr eingengt war, so daß unter den produzierbar gebliebenen Galanteriewaren die mannigfaltigsten Lederzeugnisse und Buchbindergalanterieartikel umfangreich zu Geschenkzwecken gekauft wurden. Der Warenumfang ist trotz Arbeitermangel, Lohnbewegung, Rohstoffmangel und ständiger Beunruhigung des Leder- und Stoffmarktes durch Kriegsberordnung, Ausfuhrbeschränkungen und allgemeiner Teuerungszustände dem Werte nach kaum hinter dem von 1913 zurückgeblieben. Im Inland sowie neutralen Ausland wurde gut gekauft, man legte auch die notwendigen höheren Preise an, weil Geld reichlich vorhanden wurde. Da die Materialknappheit ständig zunimmt, die Nachfrage aber recht stark blieb, so ist der Handel auch eingangs 1917 noch geneigt, sich stark einzubehalten. Er fürchtet nämlich in absehbarer Zeit gar keine Ware mehr erhalten zu können.

Bemerkenswert ist eine sehr beachtliche Konkurrenz, die sich während des Krieges im neutralen Ausland aufgetan hat, deren Ziel es ist, die deutsche Konkurrenz zu verdrängen. Die überlegene deutsche Lederwarenindustrie hat nicht jede Konkurrenz ohne weiteres zu fürchten, schädlich und geschäftsschwerend wird sie aber auf alle Fälle wirken, ganz

zu schweigen von der noch dunklen Gestaltung der künftigen Handelsbeziehungen.

Die Heeresaufträge sind gegen das Vorjahr zurückgeblieben und haben sich erst im letzten Vierteljahr 1916 im Verfolg des sogenannten Hindenburg-Programms wieder vermehrt.

Vom Verband der Sattler und Portefeuller wurde angeregt, für die Anfertigung von Heeresaufträgen einen gemeinsamen Geschäftsbetrieb der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu errichten. Hierzu haben die Fabrikanten eine ablehnende Haltung eingenommen. Ebenso zu der Anregung einer Streckung der Arbeitszeit, ähnlich wie in der Textil- und Schuhindustrie.

Die Materialknappheit machte die Räumung alter Lagerbestände weiter möglich, für Leder und Stoffe aller Art mußte Ersatz verwendet werden, der nach und nach so hoch im Preise stieg, daß die fertigen imitierten Waren fast den Preis der echten Friedensware erreichen mußten. Das gilt für Buchbindergalanteriewaren, aber auch für billigere Lederwaren, besonders aber für Reiseartikel, wo Rindleder fehlte und beschränkt durch ausländisches Schweineleder ersetzt werden konnte.

Bei dem großen Bedarf an Leder für Schuhbedarf und für militärische Zwecke sah sich die Heeresverwaltung gezwungen, nach und nach dahin zu wirken, daß alle nur irgend verwendbaren Rohhäute lediglich für Beschuhungs- und besondere Heereszwecke geegert und hergerichtet würden. Auch leichte Häute wurden mehr und mehr fast ausschließlich diesem Zweck zugeführt. Da die ausländische Einfuhr an Häuten für Portefeullezwecke seit Beginn des Krieges fast ganz ruhte, so waren auch die Bestände der Portefeullefabriken verhältnismäßig nicht groß. Die Absichten der leitenden Reichsstelle hinsichtlich der Beschlaagnahme und der Preisfestsetzung für Leder blieben lange ungewiß. So wurde fast während des ganzen Jahres äußerste Unsicherheit in unsere Industrie getragen, denn der Luxusbedarf muß natürlich hinter dem Kriegsinteresse zurücktreten. Man wußte also nicht, auf welcher Grundlage man für die Zukunft disponieren konnte, man wußte nicht, ob nicht Betriebe stillgelegt würden, man wußte nicht, wie lange man noch exportieren durfte. Die Ungewißheit über den Zeitpunkt des Kriegsendes stellte so alles auf unsichere Grundlage.

Einen breiten Raum in der Berichterstattung nahmen auch die Verhandlungen und Vereinbarungen bezüglich der Teuerungszulage ein. Es ist beachtenswert, daß die Unternehmer anerkennen, daß die gewaltige Teuerung in der Lebenshaltung diese Forderung gerechtfertigt erscheinen ließ. Bezüglich der ab 15. Januar 1917 bewilligten Teuerungszulage heißt es im Bericht: „Die fortwährend steigende Teuerung der täglichen Bedürfnisse veranlaßte die Vertretung der Arbeitnehmer im letzten Viertel des Jahres 1916 zu wiederholtem Eruchen um Teuerungszulagen außerhalb des Tarifs. Im Deutschen Verbands wurde wieder örtliche Erledigung ohne tarifliche Bindung vereinbart. Darauf hat in Berlin, Stuttgart und Nürnberg eine entsprechende örtliche Regelung der Teuerungszulage außertariflich stattgefunden, nur die Offenbacher Vereinigung hat entgegen der Absprache tarifliche Bindungen vorgekommen und ein Jahr Tarifverlängerung vorgezogen, ohne mit dem Deutschen Verband über die Tarifverlängerung Fühlung zu nehmen.“

Ueber die zukünftigen Aufgaben der Berliner Fabrikantenvereinigung heißt es in dem Bericht: „Es sei nur auf den Mangel an Arbeitern, an Leder und anderem Material, an Ausfuhrschwierigkeiten und dergleichen erinnert. Noch notwendiger aber wird ein enger Zusammenschluß für die Uebergangszeit in die Friedenswirtschaft werden, wo unsere Materialversorgung großen Schwierigkeiten begegnen wird, wo alle Preise wieder auf ein normales Maß zurückgeführt werden sollen, wo es selten wird, die alten Auslandsmärkte zum großen Teil wieder neu zu erobern, die neuen Märkte im Orient und im nahen Osten für uns auch nutzbar zu machen, denn der Wirtschaftskrieg unserer Feinde und die im neutralen und feindlichen Ausland inzwischen entstandene Konkurrenzindustrie werden Schwierigkeiten bedeuten auch unter dem günstigen Frieden. Endlich werden der Aufbau neuer Friedenslöhne, die Aufnahme Kriegsbeschädigter, die Heranbildung eines guten Nachwuchses größte Aufmerksamkeit verlangen, um unsere Berliner Industrie im scharfen ausländischen und inländischen Wettbewerbs konkurrenzfähig zu machen. Hieran ist jeder Vertreter unserer Branche mit klarem Blick für die Erfordernisse unserer Industrie im höchsten Maße interessiert. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeiten hat uns bereits eine Reihe von neuen Mitgliedern gewonnen und wird hoffentlich der ganzen Branche künftig in den gemeinsamen Fragen Zusammenhalt geben.“

Das Offenbacher Ledermuseum.

Der Plan des Herrn Prof. S. Eberhardt, Direktor der Offenbacher Technischen Lehranstalten, in Offenbach a. M. ein Ledermuseum zu errichten, erfreut sich der Förderung weitest Kreise und ist schon so weit gediehen, daß die gesammelten Gegenstände dem Publikum zur Besichtigung frei gestellt sind. Uns wird darüber geschrieben:

Wer die Fülle des bereits Vorhandenen sieht, der staunt ob der gebotenen Reichhaltigkeit und erkennt, daß der eingeschlagene Weg sehr wohl dazu geeignet erscheint, aus dem „Offenbacher“ Ledermuseum ein „Deutsches“ Ledermuseum als Gegenstück zu dem deutschen Buchgewerbemuseum in Leipzig zu schaffen.

Der wertvolle Anfang enthält bereits die Vorbedingung zu einem großzügigen Ausbau. Prächtige Einzelstücke internationaler Herkunft gehen weit über den Rahmen des Heimlichen hinaus. In erfreulichem Gegensatz zur Moderne bemerken wir besonders unter der Sammlung von Bucheinbänden und Kassetten Stücke aus der Renaissance, der Gotik, dem französisch-italienischen Geschmack der Barockzeit und dem Rokoko. Dabei ist es der Mühseligkeit des Schöpfers und Gestalters des Museums gelungen, die Sammlung ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel durch private Stiftungen zustande zu bringen. Eine der wertvollsten dieser Stiftungen ist ein Schmuckkasten der Maria von Medici, französischen Ursprungs aus dem 17. Jahrhundert. Der Geber, Geheimere Kommerzienrat Ludo Mayer-Offenbach, hat weiterhin verschiedene wertvolle Beiträge geleistet; so u. a. einen flandrischen Reliquien-schrein aus dem 15. Jahrhundert, eine deutsche Lederkassette aus dem 14. Jahrhundert, ein schönes gut-erhaltenes deutsches Schachbrett aus dem Jahre 1750.

Glanzstücke der Sammlung sind auch die schon erwähnten Bucheinbände deutscher, französischer, englischer, holländischer, spanischer, italienischer und russischer Herkunft von zum Teil sehr hohem Alter, zumeist Stiftungen von Robert von Hirsch-Frankfurt a. M. und Leihgaben des Gewerbemuseums Darmstadt. Die orientalischen Lederarbeiten (arabische, türkische und russische Sachen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gestiftet von Robert von Hirsch) reihen sich den Bucheinbänden würdig an, ergänzt von sehr schön erhaltenen Koran-Einbänden aus dem 17. Jahrhundert, einer Gabe der Union-Lederwerke, vorm. Philippi zu Offenbach a. M. Ein ebenfalls sehr interessantes und wertvolles Stück ist eine von der Firma Offenbacher Schraubenindustrie Mes u. Weisenburger zu Wülheim a. M. gestiftete Kalkoniermaschine von wirklich hervorragender schöner Arbeit aus dem 16. Jahrhundert. Die Bildniswelt ist durch ein dem 17. Jahrhundert zugeschriebenes oberitalienisches Lederbild (Gabe der Firma Rudolf Kahn-Offenbach) würdig vertreten. In schöner Aufstellung bewundern wir den Entwicklungsgang der Reiseausstattungsstücke, insbesondere der Lederkoffer, Reiseuhren, Reisehängezeuge, Nähkassetten, Schreibmappen, Schreibkassetten u. a. in Stiftungen von Louis Feistmann, Heinrich Greifsch, Lederwerke Becker, M. Hartmann-Offenbach, Sidney, Rosen-Frankfurt, Armenische Lederhülle, an die Motassini nordamerikanischer Indianer erinnernd, zeigen neben serbischen und albanischen Gürteln die Verwertung des Leders für die Zwecke des täglichen Lebens bei den verschiedensten Völkern der Erde.

Soweit nun die deutsche Lederverarbeitung in Offenbach ihren Brennpunkt gefunden hat, läßt der Aufbau des Museums bereits das Bestreben erkennen, dem Werdegang des Leders und seiner Verarbeitung systematisch gerecht zu werden. Der Ledererzeugung ist das Modell einer Maun- und Lohgerberei, hergestellt von Kriegsbeschädigten des Berufsübungs-lazarets der Technischen Lehranstalten, gewidmet. Anschließend Arbeiten des Werkstatt-lazarets, Stiftungen Offenbacher Firmen und Privater zeigen die Lederverarbeitung im Kunstgewerbe, Gewerbe und Handwerk sowie in der Industrie. Vielversprechende Anfänge sind auch bereits in der Veranschaulichung der Technik der Lederbehandlung vorhanden. Die Zusammenarbeit des Ledergewerbes mit anderen Industrien ist zum Teil sehr treffend dargestellt. So gibt der Entwicklungsgang der Brief-tasche ein interessantes Beispiel für den Zusammenhang zwischen Lithographie und Ledergewerbe. Nicht minder anziehend ist die sehr reichhaltige, neuerdings noch durch Stiftungen von Professor Brockmann-Offenbach ergänzte Sammlung von Taschenbüchern. All diese eng verbundenen Gewerbe haben in Offenbach a. M. eine Heimstatt gefunden. Angehts aller Offenbacher Völkern- und Taschenarbeiten wandern wir im Geiste durch den Zeitraum eines Jahrhunderts hindurch zu unseren Tagen. Der Produktionsprozeß, auf hundertjähriger Grundlage beruhend, hat sich in der Stadt des Leders durch die Kriegserfordernisse allerdings zum größten Teil geändert. Wo früher keine Lederwaren zum Export nach dem Auslande gefertigt wurden, da werden

heute Tornister und Brotbeutel genäht. Wo früher Tausende von Arbeitern mit der Herstellung von Bügeln beschäftigt waren, werden heute Artikel für die Munitionserzeugung gefertigt. Und während draußen noch der Schlachtentod seine Triumphe feiert, erhebt in der Heimat in ernster, zielbewußter Arbeit ein vielversprechendes Friedenswerk, ein Deutsches Ledermuseum!

Wenn die großen deutschen Museen in richtiger Erkenntnis des Wertes eines Fachmuseums ihre einzelnen Ledergegenstände überweisen werden, wenn sich die alten Truhen der Familien öffnen und zur Bereicherung der Sammlung ihre Schätze nach Offenbach senden werden, dann wird Deutschland um ein wertvolles Kulturdenkmal reicher sein.

Man darf hoffen, daß sich die Erwartungen, die an das Erstehen des ersten Teils der Sammlung geknüpft werden, erfüllen, daß sich auch weiterhin Gönner des schönen Gedankens finden werden und daß, wo Schwierigkeiten auftauchen wollen, das von dem Offenbacher Oberbürgermeister auf das Museum angewandte Wort wahr werden wird, daß Schwierigkeiten dazu da sind, um überwunden zu werden.

Wanderausstellung englischer Lederwaren.

Die englische Lederwarenindustrie hat trotz vieler Versuche und in Aussicht gestellter Staatsunterstützungen sich nie recht entwickeln können. England begnügt sich mit dem Handel deutscher Lederwaren, was den Großkaufleuten große und fast mühelose Gewinne einbrachte. Die Herren befürchten, und gewiß nicht mit Unrecht, daß es den Lederwarenindustriellen Deutschlands nach dem Kriege gelingen wird, direkte Ueberseeverbindungen anzuknüpfen und Englands Zwischenhandel auszuscheiden. Die Gründe waren die Veranlassung zur Gründung eines Britisch-nationalen Lederwaren-fabrikantenverbandes, der nun auch seinen Zweck erfüllen soll. Unter anderem hat er sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärt, eine Wanderausstellung britischer Lederwaren zu arrangieren, die eine Reise um die Welt antreten soll. Es wird zurzeit in England eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet, deren Kapital 25 000 Pfund Sterling betragen soll. Die Aussteller sind verpflichtet, Anteilsscheine zu 1 Pfund Sterling in gewisser Höhe, jedoch nicht 500 Pfund Sterling übersteigend, zu erwerben. Zweck und Ziel der Gesellschaft sind:

1. Um Nachrichten und Auskünfte, die den Teilhabern dienlich sein können, von allen besuchten Märkten zu sammeln.
2. Um genaue spezifizierte Listen der Einkäufer der verschiedenen Länder aufzustellen.
3. Um Muster des Konkurrenzfabrikats, die auf den verschiedenen Märkten angefragt werden, anzukaufen, und diese in einem Londoner Bureau in Form einer Ausstellung zusammenzufassen, deren Besuch den Inhabern von Anteilsscheinen freisteht.
4. Um in jedem besuchten Lande einen offiziellen Vertreter anzustellen, der unter anderem das Inkasso überfalliger Beträge vornimmt und Vollmacht zur Klageerhebung mangels Zahlung besitzt.
5. Um Auskünfte über den Stand und die Solvenz aller in den Listen als Käufer aufgeführten Firmen oder Einzelpersonen einzuholen.
6. Um an die Aussteller die von den Besuchern in jeder Stadt geäußerten Ansichten und Wünsche weiterzugeben.

Bericht der 29. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausüstungsgewerbe.

Den Vorsitz der am 3. Mai abgehaltenen Sitzung führte Herr Reinhardt.

1. Bei der Firma Franz Cobau, Dresdener Straße 82/83, hat der Arbeiterausschuß im Auftrage aller auf Zeitlohn beschäftigten Arbeitskräfte den Antrag auf allgemeine Lohnerhöhung gestellt und gleichzeitig verlangt, die Verschiedenartigkeit der Lohnsätze einheitlicher zu gestalten.

Herr Cobau gibt einleitend einen Ueberblick über die bisher mit dem Ausschuss gepflogenen Verhandlungen, die aber kein Ergebnis haben konnten, weil die Forderung unter den jetzigen Verhältnissen für ihn unerfüllbar sei. Er habe sich darauf mit dem Vorsitzenden des Arbeitnehmerverbandes in Verbindung gesetzt, um mit diesem zu besprechen, wie die Sache am zweckmäßigsten erledigt werden könnte. Dabei sei vereinbart, zunächst die Schlichtungskommission anzurufen. Bereit habe er sich erklärt, die Lohnsätze der einzelnen Arbeiter bezüglich ihrer Leistungen mit seinem Meister durchzugehen und von

Jah zu Jah, natürlich unter Ablehnung der geforderten Gleichstellung, die Löhne zu revidieren.

Von Herrn Schulze als Vertreter des Arbeitnehmerverbandes werden die jetzigen Lohnverhältnisse des Sattlergewerbes im Gegenjah zu den Verdiensten in anderen Berufen und in der Rüstungsindustrie eingehend behandelt. Auf Grund der heutigen Verhältnisse sei der Mißmut der Arbeiterschaft nur zu begreiflich, und weil die Notlage zu groß, bricht die Forderung nach Lohnerhöhung ganz impulsiv in den Werkstätten hervor. In der letzten Versammlung der Militärattler sei diese Stimmung in einem einstimmig angenommenen Antrag, auf den Tarif eine erneute Teuerungszulage von mindestens 20 Prozent zu verlangen, zum Ausdruck gekommen. Ein Ausweg müsse gefunden werden, und gelinge es in der Schlichtungskommission nicht, dann müßten wir an den Kriegsaussschuß, eventuell an die Behörden appellieren.

Nach diesen beiderseitigen Darlegungen zogen sich die anwesenden Arbeitgeber zu einer Besprechung der Situation zurück.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Vorsitzende, Herr Reinhardt, daß sich die Arbeitgeber einig geworden seien, da beide Parteien mit der Behandlung der Sache vor der Schlichtungskommission einverstanden sind, zum Zwecke der Beilegung zu verhandeln.

Herr Cobau geht noch einmal auf die Schwierigkeit der Lage für die Berliner Fabrikanten ein, woran sich eine Erörterung darüber schließt, ob noch ein Weg zu finden sei, eventuell durch gemeinsames Vorgehen der Parteien, einen Ausgleich für alle Betriebe zu finden. Die dabei gemachten Anregungen

In Reih und Glied.

Stell dich in Reih und Glied, das Ganze zu verstärken, Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken, Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken. Stell dich in Reih und Glied und schäre dich den Scharen: Und teilst du nicht den Ruhm, so teilst du die Gefahren. Wird nicht der Mutterer den einzelnen gewahren, Mit Lust doch wird er jehn vollzählig seine Scharen. Damit im Längenzug nicht fehlt eine Lanze, Geh deine ein und sei gefaßt auf jede Schanze. Sei nur ein Blatt im Kranz, ein Ring im Ringeltanze, Fühl dich im Ganzen ganz und ewig wie das Ganze. Friedrich Müder.

werden in besonderen Zusammenkünften der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erst besprochen werden.

Nach mehrfachen Besprechungen der Beisitzer mit den Parteien macht die Schlichtungskommission in der vorliegenden Sache folgenden Vergleichsvorschlag: Die in der Werkstätte gezahlten Grundlöhne werden, soweit sie nicht mehr als 60 Pf. pro Stunde betragen, um 6 Pf., und soweit sie mehr als 60 Pf. betragen, um 10 Pf. pro Stunde erhöht. Dazu käme dann noch der tarifliche Kriegszuschlag und die Teuerungszulage. Von Herrn Cobau wird ein Schiedspruch gewünscht. Da sich auch die Arbeitnehmer einem Schiedspruch nicht widersetzen, so entscheidet sich die Schlichtungskommission dahin, daß sie ihren Vorschlag als Schiedspruch aufrechterhält.

Herr Cobau wird seine Entscheidung über die Anerkennung des Spruches den Arbeitnehmern am folgenden Tag telephonisch übermitteln.

Festgestellt wird noch, daß der Schiedspruch nach Anerkennung beider Parteien vom heutigen Tage ab Geltung hat.

2. Die Tornisternmacher bei der Firma Cobau sind der Auffassung, daß das Nieten der Schanzzeug-Tragevorrichtung, Post. 31 des Tarifs, dem Näher nichts angeht, sondern extra zu bezahlen sei. Gestützt wird diese Meinung von den Arbeitnehmern damit, daß die Kappe früher nie genietet sei und daß bei allgemeiner Einführung der beiden Niete diese Arbeit von besonderen Nietern gegen Extra-bezahlung gemacht wurde. Dem widerspricht Herr Cobau unter Berufung auf die genau wie bei ihm, auch bei Herrn Radkows geübte Praxis. Auch von den Herren Gardt, Reinhardt und Wierermann wird bekundet, daß in ihren Betrieben die Niederei von den Nähern ohne Extraergütung gemacht wird.

Die Schlichtungskommission entscheidet: Das Nieten der Schanzzeug-Tragevorrichtung ist in dem Preis von 30 Pf. mit einbezogen.

3. Bei der Firma Stanen da werden Signallampentaschen angefertigt, für die kein Preis im Tarif und auch keine Verständigung über den angemessenen Preis in der Werkstatt erfolgte.

Die Schlichtungskommission setzt den Preis für die Handnast einschließlich Auspußen, aber ausschließlich Nieten, auf 1 Mk. plus 20 Prozent fest. Dieser Preis ist vom Tage des Einspruchs ab zu zahlen.

Karl Strnad †

Aus der jetzt erschienenen Nummer der „Einigkeit“, dem Organ unserer österreichischen Bruderorganisation der Leder galvanisierten Arbeiter, entnehmen wir die traurige Mitteilung, daß unser verehrter Kollege und Obmann der Leder galvanisierten Arbeiter Karl Strnad am 24. April d. J. an den Folgen einer Darmoperation gestorben ist. Wir erfüllen eine Ehren- und Dankspflicht, seiner hier zu gedenken und wissen uns damit eins mit der gesamten Kollegenchaft Deutschlands, die ihn ja als Vertreter seiner Organisation auf unseren Verbandstagen schätzen gelernt hat. Karl Strnad ist nur 59 Jahre alt geworden. Sein Leben war ganz dem Befreiungskampfe der Arbeiter, insbesondere der Besserstellung der Leder galvanisierten Arbeiter gewidmet, die ihn jetzt sehr vermiffen werden. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Wiederbeitritt entlassener Heeresangehöriger zur Krankenversicherung.

Ueber diesen Gegenstand lief vor kurzem durch die Parteipresse eine Notiz, die in nicht ganz zutreffender Weise die Rechte der Kriegsteilnehmer an die Krankenversicherung schildert. Es ist dabei übersehen worden, daß die Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 eine wesentliche Erweiterung dieser Rechte gebracht hat. Die gegenwärtige Rechtslage ist folgende: Jedes Kassenmitglied ist berechtigt, innerhalb drei Wochen nach Beendigung der Beschäftigung der Krankenkasse zu erklären, daß es weiter Mitglied bleiben wolle, und zwar ist bei Versicherungspflichtigen die Versicherung auch in einer niedrigeren Stufe als der bisherigen zulässig. Diese Vorschrift gilt auch für Kassenmitglieder, die zum Heeresdienst eingezogen werden. Wer bei der Einziehung zum Heeresdienst bereits freiwilliges Mitglied einer Krankenkasse war, kann die Versicherung in der gleichen Stufe ebenfalls fortsetzen. Wer die Mitgliedschaft nicht freiwillig fortsetzt, hat innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung noch Anspruch auf Kasseneinstellung. Für Kriegsteilnehmer gilt dies auch, falls sie im Ausland (besetzten Feindesland) krank oder verwundet werden oder sterben. — Nach Ablauf dieser drei Wochen entsteht für die ehemaligen Kassenmitglieder erst dann wieder die Möglichkeit, Ansprüche an die Krankenkasse zu erwerben, wenn sie in die Heimat zurückkehren. Als Rückkehr in die Heimat ist aber nicht der übliche kurze Urlaub anzusehen, der den Soldaten gewährt zu werden pflegt. Rückkehr in die Heimat bedeutet vielmehr einen länger dauernden Aufenthalt am Orte, an dem der Kriegsteilnehmer beheimatet ist, oder an dem er sich vor der Einziehung zum Heeresdienst zuletzt längere Zeit aufgehalten hat. Als Rückkehr in die Heimat gilt insbesondere die Entlassung aus dem Heeresdienst wegen Dienstunfähigkeit.

Jeder in die Heimat zurückgekehrte Kriegsteilnehmer hat nach der Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 das Recht, innerhalb sechs Wochen der Krankenkasse, der er vor der Einziehung angehört hat, wieder beizutreten. Die Krankenkasse hat weder das Recht, den sich Meldenden ärztlich untersuchen zu lassen, noch kann sie ihre Leistungen verweigern wegen einer Krankheit, die beim Wiedereintritt bereits bestand.

Von diesem Rechte, in die bisherige Krankenkasse wieder einzutreten, haben auch bereits viele Kriegsteilnehmer Gebrauch gemacht. Wer nach einer schweren Verwundung aus dem nach Ansicht der Militärverwaltung abgeschlossenen militärischen Heilverfahren als dienstunfähig entlassen wird, kann sich bei seiner Kasse melden, und falls er der Meinung ist, daß sein Leiden noch weitere Heilbehandlung erfordert, die Behandlung auf Kosten der Kasse fordern. In der Regel wird die Krankenkasse die Wiederaufnahme einer Heilbehandlung durch die Militärbehörde bei dieser befragen. Die Krankenkasse hat aber, falls Arbeitsunfähigkeit vorliegt, Krankengeld zu gewähren. Besonders häufig ist der Fall, daß sich das Leiden (z. B. bei chronisch Kranken) nach kurzer Zeit nach der Entlassung aus dem Heeresdienst wieder verschlimmert und völlige Arbeitsunfähigkeit hervorruft. Auch dann hat der Kriegsteilnehmer die schon erwähnten Ansprüche an die Kasse.

Die freiwillige Weiterversicherung der zum Heeresdienst Eingezogenen ist mit Rücksicht auf die erheblichen Ansprüche, die der Kriegsteilnehmer sich und seiner Familie dadurch sichert, zu empfehlen. Der größte Teil der Kriegsteilnehmer hat jedoch die Weiterversicherung verabsäumt. Nach der Rückkehr in die Heimat wird er trotzdem des Schutzes der Krankenversicherung

nicht entbehren, sofern er sich nur rechtzeitig anmeldet. Diese Rechtslage wird, namentlich bei der Beendigung des Krieges und der Rückkehr der Truppen, von großer Bedeutung werden.

Rechtspredung.

Das Gewerbegericht Nürnberg hatte sich in zwei Fällen mit Klageanträgen betr. Leuerungszulage zu beschäftigen, nachdem zwei Firmen sich weigerten, trotz Entscheidungen der örtlichen Schlichtungskommission den Beschlüsse der Zentralkarifikommission nachzukommen.

1. Der Organisationsvertreter Schramm klagt im Auftrag dreier Stepperinnen gegen den Sattlermeister Minnamer auf insgesamt 53,30 Mk. nicht bezahlte Leuerungszulage. Der Beklagte bestreitet, zur Zahlung verpflichtet zu sein. Der Vorsitzende der genannten Schlichtungskommission befehlt ihn jedoch auf telephonischen Anruf eines anderen. Schließlich erklärt sich Beklagter bereit, 45 Mk. zu zahlen, womit der Vertreter der Kläger einverstanden ist.

2. Der gleiche Organisationsvertreter klagt im Namen von Arbeitern bzw. Arbeiterinnen gegen die Firma Försch u. Co. (Patentkummet- und Geschirrfabrik) auf insgesamt 308,55 Mk. Auch diese Firma fällt unter den Entscheid der Schlichtungskommission. Herr Försch jun. erklärt, daß die Arbeiter über den Minimallohn begahrt seien und daß es doch gegen die guten Sitten verstoße, wenn diese Arbeiter noch Leuerungszulagen erhalten wollten. Im Laufe der Verhandlung erklärt der erregte junge Mann, daß kein Abfahrschein mehr erteilt würde und ruft aus: „Ich kann dafür sorgen, daß die Arbeiter in den Schützengräben hinaus müssen; ich war auch drei Jahre draußen!“ Diese Aeußerung nagelte der Vertreter der Kläger gebührend fest. Im weiteren Verlauf wird Herr F. mit einer Ordnungsstrafe bedroht, weil er dem Vertreter der Kläger jedes Verständnis für geschäftliche Gepflogenheiten abspricht. Schließlich erklärt sich die Firma bereit, sich an zuständiger Stelle zu erkundigen und eventuell die Sache zum außergerichtlichen Austrag zu bringen.

Rundschau.

Sonne. Kein Wesen der Welt kann leben allein von sich aus ohne die Umwelt. Aufeinander angewiesen ist alles, was lebt. Das Wesen, das isoliert wird, dem die natürlichen Lebensvoraussetzungen genommen sind, geht zugrunde, die Pflanze, die man dem Boden entreißt, verwelkt. Ein großes, unendliches Zueinandergreifen ist das Leben der Welt.

Aber das Zueinandergreifen allein genügt zum Leben nicht. Wenn das Eichhörnchen noch so viele Eichen hat und die Sumpfbutterblume noch so saftigen Boden, sie würden nicht leben können, wenn nicht über ihnen schiene die gemeinsame Sonne. So sehr auch alle anderen Lebensvoraussetzungen erfüllt sind und so verschieden und so kompliziert auch das Zusammenleben und Zueinandergreifen ist, ohne die Sonne ist die Welt tot, ohne die Sonne regt sich kein Hauch. Licht und Wärme sind die Voraussetzungen für alles Leben, die Sonne ist der Urquell alles Seins.

Diese Sonne der Welt ist auch des Menschen Sonne. Sie leuchtet einem jeden unter uns, scheint in des Geringsten engen Raum. Und doch scheint uns das Leben so öd und kalt, und wenn uns alle anderen Voraussetzungen zum Leben erfüllt wären, hätten wir zu Essen und zu Trinken ohne Sorge und Not; unserm Herzen fehlte doch ein gemeinsames Licht- und Wärmespendendes, die Seelensonne fehlt unserm sehnenenden Gemüt.

So war es stets, so ist es besonders in dieser harten, unendlich grausamen Zeit. Wohl wirkt bei uns untereinander oft das Herz zum Herzen, wir können oft Gutes tun und Gutes fühlen, können Freude teilen und Trost empfangen; aber das große Gemeinsame fehlt, die hehre Menschheitssonne der Liebe, die das ganze Zusammenleben erhellt, dem gesamten Gemeinschaftsleben einen zauberisch-feelischen Glanz, dem großen Zueinanderleben eine gemeinsame feelische Wärme gibt. Sie fehlt uns und sie kann auch heute nicht sein in dieser Welt der Selbstsucht und Eier.

Wer sich nach Seele sehnt, der muß darum nach einer Welt der Seele ringen, muß kämpfen den geistigen Kampf für ein neues Gemeinschaftssein. Und dieser Kampf ist ihm dann die Morgenröte jener neuen Sonne, die ihm das Herz belebt und mit froher Hoffnung erfüllt. Wer wahrhaft tief im Herzen fühlt, wer reiche feelische Schönheit in der Brust trägt, der kann deshalb nur glücklich sein bei

uns, denn wenn wir unser Ziel all der äußeren Hüllen entkleiden, dann finden wir als seinen innersten Kern Herzenglück, Weltseele, Liebessonne, bestimmt zur leitenden Triebkraft der Welt.

Neber Lebensmittelmacher im alten Persien wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Im Jahre 996 n. Chr. wurde das große persische Reich, über das zu jener Zeit Abdul Azud-ad-Daulah herrschte, von einer Hungersnot heimgesucht. In den drei vorhergegangenen Jahren waren die Ernten schon ungewöhnlich schlecht gewesen und infolgedessen eine Teuerung entstanden, die sich auf alle Lebensmittel erstreckte. Es gab nun auch damals schon jene gefürchteten Vampire, die man auf gut Deutsch Wucherer nennt, die sich die im Reiche herrschende Not zunutze machten und die Preise unerbittlich in die Höhe trieben. Aber Abdul Azud war ein ebenso weiser wie menschenfreundlicher Herrscher. Als er inne wurde, daß alle Einschränkungen, die er sich und seiner Umgebung auferlegte, die Summen, die er aus dem königlichen Schatz verteilen ließ, die Not nicht milderten, da beauftragte er einen Khetib-firr (Geheimrat), folgenden Mutabba (Besanntmachung) zu erlassen: „Wir, Abdul Azud-ad-Daulah, Schah aller Schahs, Beherrscher der Welt, tun hiermit kund und zu wissen, daß, nachdem wir in Erfahrung gebracht, die Zahl der Armen unseres Reiches sei geringer denn die der Morebim (Kornhändler), wir in weiser Erkenntnis beschlossen haben, dieses Mißverhältnis auszugleichen. Demgemäß haben wir befohlen, daß für jeden Armen, der in unserem Lande gefunden wird, je ein Morebi mit dem Ohren an die Tür seines Hauses genagelt werden solle, bis die Zahl der Armen mit der Zahl der Morebim sich auf der gleichen Höhe befindet.“ Das Mittel wirkte Wunder: die Not war binnen wenigen Tagen beseitigt, die Preise der Lebensmittel sanken in erstaunlicher Schnelligkeit auf den niedrigsten Stand; man hörte plötzlich die Freigebigkeit der Morebim preisen, die Getreide und Geld unter das Volk verteilen, und man fand keinen Armen mehr, der über Hunger klagte.

Der aus der Rippe geschaffene Daumen. Im Ersatz von Gliedmaßen ist in diesem Kriege schon Hervorragendes geleistet worden. Neben der Schaffung von Protthesen erprobt dabei die künftliche Schöpfung natürlicher Ersatzglieder durch chirurgische Eingriffe immer weitere Gebiete. Eines der glänzendsten Resultate auf dem Gebiete des Fingereersatzes erzielte der Ingolstädter Chirurg Dr. Neuhäuser an einem Metallarbeiter, der im Felde den Daumen der rechten Hand verlor. Zwar hatte schon vor zwei Jahrzehnten der italienische Arzt Dr. Mikaladoni einen Leben als Daumenersatz verwandt, doch glaubte Dr. Neuhäuser das Ziel auch ohne Amputation eines ganzen Gliedes erreichen zu können. Er verpflanzte ein Rippenstück des Patienten in eine Falte der Bauchhaut und vereinigte beides mit dem Daumenstumpf. Schon nach einer Woche war der dem Kriegsverletzten neu erstandene Daumen gut angeheilt, und nach einem Vierteljahr konnte der Patient mit dem neuen Gliede bereits kräftig zusehen. Wie der Chirurg berichtet, ist der Arbeiter jetzt, nachdem die Operation ein halbes Jahr zurückliegt, in der Lage, den Daumen vollwertig benutzen zu können. In seiner Stellung und seinen Bewegungen zu den anderen Fingern unterscheidet er sich in nichts von einem „echten“ Daumen.

Adressenänderungen.

Brandenburg. K. Richard Grubbe wohnt Brietowerstr. 46.

Düsseldorf. K. M. Schönnecht, Ackerstr. 8 II.

Sterbetafel.

Als Opfer des Krieges sind gefallen unsere Mitglieder

Ernst Friesede, Brandenburg a. S., 29 Jahre alt.

Rurt Duas, Stuttgart, 30 Jahre alt.

Hugo Wehler, Stuttgart, 34 Jahre alt.

Anton Wopp, Stuttgart, 28 Jahre alt.

Max Kahler, Berlin, 31 Jahre alt.

Leipzig. Am 11. Mai starb infolge Kehlkopfkatarrhs unser Mitglied Friedrich Unterbeck im Alter von 53 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!



Wir suchen
Sattelschmager u. Stellumbauer
Auch Kriegsbeschädigte wollen sich melden.
C. Leschen & Co.,
Fabrik für Militär-Lederausrüstung, Köln-Nippes, Geldernstr. 46.

Mehrere Sattler
finden dauernde Arbeit bei
L. Estelmann,
Fabrik für Seeresausrüstungen,
Straßburg i. Els., Tränkgaße 9.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63.
Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franko.

Sattler
auch Invaliden auf Militärarbeit für dauernd gesucht.
Ryffel & Borns,
Hannover, Karolinenstraße 4.

Am 27. April d. J. fiel auf dem Felde der Ehre der Sattler
Otto Wilke.
Wir beklagen mit seinem Tode den Verlust eines Mitarbeiters, der nicht nur durch seine Tüchtigkeit als Facharbeiter, sondern auch durch seine sympathischen, menschlichen Eigenschaften sich ein dauerndes, ehrenvolles Andenken bei uns gesichert hat.
Georg Prager,
Paul Prager, Leutn. d. Landw.,
3. Bt. im Felde,
i. Fa.: **L. Prager, Berlin,**
Magazinstr. 15/16.

Leder-Zuschneidemaschine
(Schnittlänge mindestens 120)
sofort zu kaufen gesucht. Offerten an **F. & A. Diringler,**
München, Herrnsstr. 23.